Grazer Mittag

7-Uhr-Ausgabe des Grazer Volksblatt

Erscheint an Werktagen um 1 Uhr mittags

Bezugspreise für Graz und das Inland:
Einzelnummer . . . S —·10
Monatlich . . . . . S 2·—
Mit „Volksblatt"-Morgenausgabe zusammen S 4·60
Für das Ausland Portozuschlag

Die im redaktionellen Teile enthaltenen entgeltlichen Anzeigen sind durch eine Nummer gekennzeichnet

Schriftleitung: Schönaugasse Nr. 64, Fernsprecher 60-83 (Serie). — Verwaltung: Stainzerhofgasse Nr. 2, Fernsprecher 11-99

2./13. Jahrg. | Graz, Freitag, den 25. September 1936 | Nr. 221

Empfindliche Rothäute.

Anders als auf einem Mustang, mit bloßem Haupt, die langen Haare mit bunten Federn geschmückt, kann sich ein geschulter Karl-May-Leser einen Indianer nicht vorstellen. Die letzte Zeit freilich hat unsere Begriffe von der Indianerromantik ein wenig erschüttert. Wir waren gewohnt, zu glauben, daß die Rothäute von dem bösen weißen Mann durch Feuerwasser und ähnliches Teufelswerk ausgerottet werden und daß die armseligen Überreste irgendwelche wüste Gegenden als Reservationen zugewiesen erhielten, um dort einem raschen Ende entgegenzugehen. Aber dann begannen merkwürdige Nachrichten durchzusickern. Zuerst einmal hieß es, man habe in den Indianerreservationen von Oklahoma Ölquellen gefunden, und die früheren Irokesen, Sioux, Schwarzfüße und wie sie alle heißen, fahren in den prunkvollsten Luxuslimousinen einher und könnten sich gar nicht genugtun, ihr Geld nach rechter Wildenart beim Fenster hinauszuwerfen. Dann wieder erhob die Statistik ihre Stimme und bewies haarscharf, daß die Indianer gar nicht daran denken, auszusterben. Im Gegenteil! Sie haben wieder begonnen, sich fleißig zu vermehren, und außerdem sind sie keine richtigen Indianer mehr.

Beweis dessen ist folgende erstaunliche Meldung aus Hollywood. King Vidor, der berühmte Regisseur, dreht zur Zeit einen gewaltigen Indianerfilm, in dem die ganze Romantik eines Fenemore Cooper und eines Bret Harte vereint erscheinen sollen. Zu diesem Zweck bedurfte Vidor natürlich einer gewaltigen Komparserie. Er telegraphierte daher nach Arizona und forderte 5000 Stück Navajosindianer an, zu Dollar soundso viel loko Hollywood. Die Sendung traf auftragsgemäß ein. Die Navajosindianer sind noch Wüstenbewohner, unberührt von der Zivilisation. Sie haben sich ihre alten nationalen Gebräuche und Tänze bewahrt, die jetzt von neugierigen fashionablen Reisenden aus New York als besondere Attraktion des Fremdenverkehres genossen werden. Sie sind noch ausgezeichnete Reiter, denen die unermeßlichen Prärien Arizonas zur Verfügung stehen. Und dennoch kamen sie in einem Kostüm an, daß King Vidor vor Enttäuschung fast krank wurde. Nicht ein einziger von ihnen besaß Mokassins, einen Tomahawk oder Federn. Sie erschienen im Gegenteil alle mit den typisch westamerikanischen Cowboyhüten, die zehn Gallonen Brandy fassen, Reithosen, sogenannten Dungaries, und phantasievollem, geschmacklosem Schuhwerk. Der eigentliche Schock aber, den King Vidor erlitt, kam erst später, als die Indianer in voller Kriegsbemalung, und fast nur in dieser, da sie sonst halb nackt waren, zu der „Schlacht" antraten. Kaum war eine halbe Stunde vergangen, als einige von ihnen unter Schwächeerscheinungen vom Pferde fielen. Sie waren, wie sich herausstellte, die große Sonnenhitze nicht mehr gewöhnt. Rothäute, die an Sonnenbrand leiden! Das ist wohl das äußerste Maß der Verweichlichung und Degeneration, die sich denken läßt. Durch die Kleidung der weißen Männer sind sie empfindlich und kraftlos geworden, nur mehr ein Schatten ihrer stolzen Vorväter.